

DRIES VAN COILLIE



**Die Legio Mariæ
in **Rotchina****

Titelbild: Marienheiligum Sheshan bei Shanghai –
© J. Hans Benirschke, (2011)

DRIES VAN COILLIE

Die Legio Mariæ in Rot-China

Deutsche Übertragung von
Georg Hermanowski und Hans Erich Ruß

VERLAG: VERITAS, WIEN – LINZ – PASSAU

Originaltitel:
De ongelijke strijd

Urverleger:
Scheut Edities, Brüssel

Alle Rechte vorbehalten.
Titelzeichnung: Fritz Steiner

Kirchliche Druckerlaubnis: B. O. Linz, Zl. 83.64

Für den Inhalt rechtlich verantwortlich:
Karl Gruber, Linz a. d. D., Harrachstraße 5

Druck: Joh. Haas, Wels, Stadtplatz 34 – 546-64

NACHDRUCK FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH:

- Kursivdruck eingefügt;
- [] geben die Seitenzahlen
des Originals wider

JHB-Publishing

Inhaltsverzeichnis

Die Rote Armee besetzt Peking	5
Neue Herren mit neuen Methoden	6
Propaganda für Seife und Zigaretten erwünscht, aber nicht für Religion!	9
Weitere Zerstörung des Werkes der „Verbist-Akademie“	11
Die Legio Mariae	13
Die Tätigkeit der Legio an der Universität	16
Die Ausstellung „Religion und Wissenschaft“	18
Aktion „Religiöses Wissen“	20
Aktion: Katholische Jugend	22
Aktion Familiengebet	24
Aktion „Katholische Ehe“	25
Aktion „Katholische Literatur“	26
Die „Adventaktion“	27
Dunkle Wolken	29
Das Unwetter kündigt sich an	32
Die Legio kämpft für den Papst und für die Einheit der Kirche	35
Die Regierung verbietet die Legio	39
„Fortschrittliche“ Katholiken – Werkzeuge der Kommunistischen Partei	46
Meine Festnahme	49
Der ungleiche Kampf	53

Die Rote Armee besetzt Peking

Peking im Dezember 1948. – Die mit Mimosenbäumen bepflanzten Straßen, die sonst voll sind von fröhlicher Jugend und schwatzenden Passanten, die sonst widerhallen von den Rufen der Händler, vom Klingeln der Rikschajungen und von Lautsprecherreklame, sind still geworden. Ein Schleier banger Erwartung lastet über der Stadt. Es ist, als halte sie den Atem an, als horche sie ängstlich, um beim ersten verdächtigen Geräusch sofort den Kopf einzuziehen ...

Die Stadt ist von roten Truppen umzingelt. Jeden Vormittag schießen sie ein paar Granaten über die uralten Festungsmauern, um zu warnen: „So wird es der Stadt ergehen, wenn sie sich nicht besinnt und zur Übergabe entschließt!“

Ich gehe täglich zur Zentral-Radiostation, um für die katholischen Sendungen zu sorgen. Das Radio strahlt sonst fast den ganzen Tag nur Musik aus, denn die freien Mitarbeiter des Rundfunks haben keine Lust, etwas zu sagen, was dem mächtigen Gegner mißfallen könnte, der in Kürze die Stadt besetzen und als unumschränkter Herrscher die Bürger für ihre pro- oder antikommunistischen Taten belohnen oder bestrafen wird. Für uns Katholiken kommt jedoch ein Kompromiß mit dem gottlosen Marxismus nicht in Frage. Darum bestehen wir darauf, nach wie vor unsere unveränderliche Lehre weiterhin auszusenden, selbst wenn der Feind dieser Lehre bereits vor den Toren steht. Manchmal werden die Sendungen unterbrochen, weil das Elektrizitätswerk, ^[3] das außerhalb der Stadt liegt, bombardiert wurde, und es tagelang dauert, ehe es wieder arbeiten kann.

Nach der Eroberung der Hafenstadt Tientsin wird die dortige Sendestation gleich besetzt. Nun liegen die Fronten einander gegenüber: Radio Peking mit seinem religiösen Programm, und Radio Tientsin mit der ma-

terialistischen Irrlehre.

Anfang 1950 begibt sich der nationalistische General Fu Tso-i mit seinem Gefolge aus der Stadt, um mit dem kommunistischen General Lin Piao zu verhandeln. Kampflös wird Peking den Kommunisten übergeben, die im Februar triumphierend in die Stadt einziehen und die Amtsgebäude besetzen.

Neue Herren mit neuen Methoden

Die Stadt lebt wieder auf. Die Bewohner von Peking, die Ruhe und Frieden sehr schätzen und keinen anderen Wunsch haben, als daß ihr Handel blüht, sind glücklich, daß alles so glatt abgelaufen ist. Interessiert haben sie das Manifest des Generals Lin Piao gelesen, das an allen Ecken angeschlagen ist. Der General forderte, daß jeder in Ruhe seiner Arbeit nachging. Er versicherte seinerseits, daß jedes Eigentum und Kapital geachtet und geschützt werde, daß die Freiheit der Religion, der Presse und der öffentlichen Meinungsäußerung gewahrt bleiben solle, und daß jeder Bürger, der fortan mit dem neuen Regime mitarbeite, als Genosse willkommen sei.

„Gar nicht so schlecht“, meinten die Leute. Sie versteckten oder verbrannten die Kuomintang-Fahnen und die Bilder Chiang-Kai-sheks. Sie organisierten Umzüge ^[4] mit Stelzenläufern, Musikkapellen und Tanzgruppen, die täglich die einmarschierenden roten Truppen willkommen hießen. Die Bevölkerung stand mit roten Fähnchen am Straßenrand und winkte, wie sie auch vor fünf Jahren den amerikanischen Marinesoldaten und der nationalistischen Armee zugejubelt hatte.

„Wieder einmal gut abgelaufen“, sagten die Menschen, und atmen erleichtert auf. „Zwar neue Herren, doch sonst bleibt alles beim alten!“ Voll Hoffnung rieben sie sich die Hände und überlegten, wie sie unter den neuen Herren den Handelsverkehr weiter in

Schwung halten oder sogar noch steigern konnten.

Die Chinesen sind an Regierungswechsel gewöhnt. Sie hatten schon zu viele Regierungen gehabt, und keine war besser als die andere gewesen. Nach den Versicherungen des Generals Lin Piao hatte es den Anschein, als ob die neueste Führerschichte durchaus nicht die schlechteste war.

Ein normales Ereignis im Ablauf der jahrtausendalten chinesischen Geschichte! Immer wieder hatte eine Dynastie die andere vom Drachenthron gestürzt, bis auch die neue zugrunde ging und wieder einer noch neueren Platz machen mußte. Genau so, wie ein General den anderen geschlagen hatte und dann für eine Zeitlang den Herrscher spielte über eine bestimmte Gegend, bis er eben von einem stärkeren General verdrängt wurde, der seinerseits das Szepter führte, bis auch er ...

Die Bewohner von Peking begingen den Fehler, daß sie das kommunistische Regime genau so einschätzten wie eines der früheren Kaisergeschlechter oder einen ehrgeizigen General. Sie wußten nicht, daß der Kommunismus ^[5] nach einer raffiniert ausgeklügelten Methode vorgeht, die auf viele Jahre blutiger Erfahrung zurückblicken kann. Die neuen Herren würden sich freundlich und zuvorkommend zeigen, solange ihre Macht noch nicht gefestigt war. Ihre Handlungsweise würde sich aber völlig ändern, wenn sie erst einmal über eine gut gedrilte Verwaltung, eine starke Polizei und ein Team wohlgeschulter Spitzel verfügten. Dieses ganze Räderwerk würde dann blind den Richtlinien einer rücksichtslosen kommunistischen Partei gehorchen. Diese würde auch dafür sorgen, daß jeder Verdächtige aufgespürt, jeder Unzuverlässige angezeigt und jedes gefährliche Element aus dem Weg geräumt würde. So mußte jeder Widerstand im Keim erstickt werden.

Nein, sie wußten nicht, daß man den Kommunisten

nicht trauen durfte! Ließen die neuen Herren vorerst den Industriellen, Händlern, Beamten und Technikern freie Hand, so geschah das bloß deswegen, weil sie diese einstweilen brauchten! Denn selbst verfügten sie noch nicht über genügend Fachleute. Der Staat hatte seinen Vorteil davon, sie einstweilen noch leben zu lassen, um finanzielle, wirtschaftliche oder verwaltungstechnische Pannen zu vermeiden. Aber sobald die Kommunisten selbst genügend Fachleute stellen konnten, würde man die anderen fallen lassen wie ein verbranntes Streichholz! Das Kapital, die Fabriken, die Maschinen, die Rohstoffe, ja selbst Grund und Boden, die man einstweilen noch auf recht auffällige Weise verteilte, um die Bauern zu gewinnen – alles würde der Staat raffiniert enteignen. „Sozialisieren“ hieß das bei den Kommunisten ... [6]

Von den garantierten Freiheiten blieb dann nichts mehr übrig als die Freiheit, zu denken, zu reden und zu handeln, wie die KP es befahl. Und daß es den Kommunisten ernst war, würden die Menschen schon merken, wenn einmal die Hinrichtungskommandos ihre blutige Arbeit begannen, wenn die Gefängnisse und Konzentrationslager überfüllt, die Kirchen geschlossen und die Missionare verbannt waren.

Nein, mit einem oberflächlichen Anstrich war die Sache nicht abgetan. Die kommunistische Diktatur würde tief eingreifen und Veränderungen fordern, nicht nur im Tun und Lassen, sondern auch im Denken und Fühlen! Aber das alles würde man erst begreifen, wenn es zu spät war. Vorläufig hieß man die neuen Herren begeistert willkommen, schwenkte rote Fähnlein und rief: „Es lebe die Befreiungsarmee! – Es lebe Mao Tse-tung! – Es lebe die kommunistische Partei!“

Die Missionäre sahen in diesen Ereignissen den Anfang vom Ende. Sie bereiteten sich auf das Schlimmste vor. Sie waren fest entschlossen, standzuhalten bis zum Äußersten, standzuhalten, so lange es nur eben ging!

Propaganda für Seife und Zigaretten erwünscht, aber nicht für Religion!

In den Straßen wurden Flugzettel verteilt. Sie enthielten einen Befehl des Generals Lin Piao an die Soldaten, waren aber offensichtlich dazu bestimmt, die Bürger in Sicherheit zu wiegen und einen guten Eindruck auf sie zu machen. Unter anderem stand darauf, daß den Soldaten jede Gewalttat verboten sei, daß sie ^[7] das Privateigentum respektieren mußten und gegen jedermann höflich und zuvorkommend sein sollten. Sorgfältig steckte ich einen dieser Zettel in die Tasche und ging zur Sendestation.

Die Kongregation von Scheut hatte nach dem zweiten Weltkrieg die Verbist-Akademie – benannt nach P. Th. Verbist, dem 1868 in China verstorbenen Gründer der Kongregation – ins Leben gerufen, um das Apostolat unter den chinesischen Intellektuellen zu fördern durch akademische Arbeit auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, des Brauchtums, der Geschichte und der Philosophie. Dabei wurde nach modernsten Methoden gearbeitet. Vor allem auf dem Gebiet des Rundfunks hatte die Akademie unter P. Jan Joos, dessen Mitarbeiter ich war, sehr gute Erfolge erzielt. Mit viel Mühe und unter großen Opfern war es uns in der Zeit zwischen 1946 und 1948 gelungen, unser Programm von einer Stunde wöchentlich auf 36 direkt oder indirekt religiöse Sendungen auszuweiten. Ich hielt es für meine Pflicht, diese erworbenen Rechte auch beim neuen Regime zu beanspruchen. Ich wußte zwar recht gut, daß dies ein hoffnungsloses, ja gefährliches Abenteuer war, vor allem deswegen, weil wir in vielen unserer Sendungen den gottlosen Kommunismus offen bekämpft hatten. Aber es war eine Grundsatzfrage!

Am Eingang zum Sender standen kommunistische Posten. Ich grüßte und wollte hineingehen.

„Halt!“ rief einer der Wachen grob. „Wo wollen Sie hin? Was suchen Sie hier?“ Drohend hielt er seine Ma-

schinenpistole auf mich gerichtet. Ich holte den Flugzettel aus der Tasche, zeigte ihm diesen und sagte, ich [8] sei Mitarbeiter des Senders und wolle den Direktor sprechen. Der Soldat konnte offensichtlich nicht lesen. Er gab den Zettel an einen Kameraden weiter. Dieser betrachtete ihn lange und sagte dann etwas zu dem ersten. Dessen Zorn legte sich rasch. Leise sagte er: „Gehen Sie hinein!“

Im Innenhof wimmelte es von Bewaffneten. Sie sahen mich neugierig an, hielten mich aber nicht auf. Nachdem ich eine Weile gewartet hatte, erschien der neue Direktor, begleitet von meinem alten Freund, Herrn Ku, dem Programmleiter.

Ich grüßte und stellte mich vor: „Ich bin katholischer Missionar. Bis jetzt hatten wir jede Woche unsere religiösen Sendungen. Ich habe im Manifest des Generals Lin Piao gelesen, die Freiheit der Religionsausübung werde garantiert. Ich hoffe also, wir können unsere katholischen Sendungen weiterhin ausstrahlen.“

Der Direktor lächelte: „Gewiß, die Freiheit der Religion ist garantiert! Jeder ist frei, sich zu einer Religion zu bekennen, aber nur privat. In der Kirche oder daheim in seinen vier Wänden! Wir sehen in der Religion eine Art abergläubischen Volksbrauchs, den wir während der Übergangszeit noch dulden, der aber allmählich aussterben muß. Öffentliches Bekenntnis aber gestatten wir keines, weder auf der Straße, noch in Sälen, und erst recht nicht im Rundfunk! Aber Sie können Ihre Visitenkarte hierlassen, für den Fall, dass ...“

Ich wagte einen zweiten Versuch bei den Lokalsendern. Kühl und unbewegt antwortete der Agent im blauen Arbeitskittel: „Wenn Sie ein Viertelstundenprogramm [9] kaufen wollen, um Reklame zu machen für Seife oder für Zigaretten, bitte sehr! Aber ein religiöses Programm? Nein! Für alles, was mit Weltanschauung zusammenhängt, sorgen wir jetzt selbst!“

Weitere Zerstörung des Werkes der „Verbist-Akademie“

Die soziale Aktion des Jahres 1948/49 stand ganz im Zeichen der Familie. Wir fürchteten bereits damals, von den Roten überrollt zu werden, und da wir wußten, daß das kommunistische Regime die Familien zerstört, hatten wir Katholiken und Sympathisanten dagegen wappnen wollen, indem wir sie über die wahre Lehre von der Familie unterrichten und sie vor falschen Ansichten warnten. Ich legte den Plan eines „Feldzugs für die Familie“ vor, der von Kardinal T'ien genehmigt wurde.

Zum Teil war dieser Plan bereits verwirklicht. Wir hatten die „Soziale Woche“ durchgeführt, in der fünfzehn prominente Redner, Universitätsprofessoren und andere Fachleute, die wichtigsten Familienprobleme behandelt hatten, und zwar vor einem zahlreichen Publikum, das sich nachher an der Diskussion beteiligen konnte. Wir hatten eine „Familienausstellung“ veranstaltet, die ebenfalls einem großen Publikum – Christen und Andersdenkenden – die katholische Lehre von der Familie anschaulich vor Augen stellte. Wir hatten eine Aktion „Gebet im Familienkreis“ durchgeführt und vieles andere mehr. Doch die Kommunisten machten ^[10] es uns jetzt unmöglich, unseren Plan weiterzuverfolgen. Sofort einstellen mußten wir das Organisieren sozialer Kurse für das Volk, die Herausgabe von Broschüren über Familienprobleme, die Rundreisen mit unserer Wanderausstellung zu Pfarreien und Schulen, die Redaktions- und Zeichenwettbewerbe für die Studenten zum Thema „Familie“. Der Kommunismus will sich ja immer das Monopol in der Soziallehre sichern und duldet neben seiner Auffassung keine andere. Darum wurden uns die Genehmigungen, die wir verlangten, versagt.

Die Aktion der Verbist-Akademie an den Universitäten wurde vom roten Regime auch nicht länger geduldet.

Peking ist das kulturelle Zentrum von China. Allein in dieser Stadt gab es elf Universitäten! In sieben davon hatten wir unter den Studenten katholische Kerngruppen gebildet, die für die Durchführung unseres Aktionsplanes mitverantwortlich waren. Durch ihre Vermittlung bekamen wir von der akademischen Leitung die Erlaubnis, freien Englisch-Unterricht zu organisieren. Auch Hörsäle stellte man uns zur Verfügung. Die betreffende Studentengruppe versuchte dann, unter den Kollegen Interesse für unsere Vorlesungen zu wecken. So gaben wir an sieben Universitäten Englisch-Kurse, die von je vierzig bis sechzig meist heidnischen Studenten besucht wurden. Durch diese Kurse gewannen wir Einfluß und wurden unter den Studenten bekannt. Der Englischunterricht war aber nur ein Mittel zum Zweck. Die eigentliche Arbeit begann erst nach der Vorlesung. Wir unterhielten uns dann mit den Studenten, erwiesen ihnen Gefälligkeiten, versuchten, ^[11] Freundschaft zu schließen. Waren wir erst einmal so weit, luden wir sie ein, uns zu besuchen und dem Studentenklub in unserem Verbist-Haus beizutreten. In diesem Klub, der täglich offen stand, konnten die Studenten der verschiedensten Universitäten unter der Leitung katholischer Studenten und Priester zusammenkommen. Es gab eine Kapelle, einen Klubsaal mit diversen Spielen, ein Sportgelände und eine Badeanstalt, eine Bibliothek mit katholischer Lektüre, einen Festsaal und einen Hörsaal. Regelmäßige Exkursionen wurden für die Klubmitglieder eingerichtet und Konzerte veranstaltet, katholische Universitätsprofessoren aus dem In- und Ausland hielten Vorträge, Sportwettkämpfe wurden organisiert und Tonfilme gezeigt. Besonders an katholischen Festen veranstalteten wir gemütliche Gesellschaftsabende. Für katholische Studenten gab es auch Einkehrtage und Exerzitien, die eifrig besucht wurden.

Um den Jungen und Mädchen, welche die Mittelschule abgeschlossen hatten, den Weg zum Klub zu zeigen,

hielten wir besondere Ferienkurse zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an der Universität ab. Der Erfolg blieb nicht aus: *Die katholischen Studenten wurden in jeder Hinsicht zu Führerpersönlichkeiten herangebildet.* Der ständige Kontakt mit den Priestern und den katholischen Studenten in dieser religiösen Umwelt brachte die heidnischen Studenten zum Nachdenken über die Grundprobleme des Lebens, und viele baten um Unterricht in der katholischen Religion. Wir konnten auch einige taufen. Jene Heiden aber, die sich vorerst noch nicht als Katechumenen meldeten, waren ^[12] *der katholischen Kirche mindestens freundlich gesinnt, was auch später nicht ohne Wirkung bleiben würde, wenn sie einmal auf verantwortlichen Posten saßen.*

Dieser Einfluß war den Kommunisten ein Dorn im Auge. Es dauerte nicht lange, und sie verboten uns den Zutritt zu den Universitäten. Die heidnischen Studenten wurden von ihren kommunistischen Kollegen bearbeitet und mit Anzeige bedroht, man machte ihnen allerlei Schwierigkeiten, wenn sie weiter mit den „westlichen Imperialisten“ in Verbindung bleiben wollten.

Die Kommunisten verschlossen uns alle Türen. Die Religion durfte sich nicht mehr öffentlich auf der Straße zeigen. *Und doch gab es noch nie eine solche Sehnsucht nach katholischem Apostolat wie jetzt unter der drohenden Gefahr des kommunistischen Materialismus.* Es mußte ein Mittel gefunden werden, um mehr denn je an der religiösen Vertiefung und Festigung der Christen zu arbeiten, die nun großen Gefahren ausgesetzt waren und vor heiklen Gewissensproblemen standen. Dieses Mittel sollte die Legio Mariae sein.

Die Legio Mariae

1948 war P. McGrath, Abgesandter des Conciliums der Legion von Dublin (also des obersten Führungsstabes der Legio Mariae) nach Peking gekommen, um dort die Legio bekanntzumachen. Ich hatte ihn eingeladen,

auch in unserem Studentenklub einen Vortrag über die Legio zu halten. Er riet mir, es einmal mit den Studenten zu versuchen und überließ mir ein Handbuch^[13] der Marienlegion. Einige Monate später besuchte Msgr. Riberi, der Internuntius in China, die Verbist-Akademie und sprach zu uns über die Legio als das beste Apostolatsinstrument dieser Zeit und auch das vielleicht geeignetste für die Zukunft. Der Internuntius dachte schon damals an eine kommunistische Machtübernahme in China.

Ich hatte der Sache anfänglich wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil ich mit anderer Arbeit überhäuft war. Aber nun kam mir alles wieder in den Sinn. Ich nahm das Handbuch und begann zu lesen.

Die Legio wurde 1921 in Dublin, der Hauptstadt Irlands, von einer Gruppe einfacher Menschen gegründet: von fünfzehn Frauen meist bescheidener Herkunft, einem Kaplan, Father Toher, und einem jungen Beamten, Frank Duff. Ihr Ziel ist es, die persönliche Heiligung der Mitglieder zu fördern durch Gebet und durch aktive Teilnahme an der Aufgabe Marias und der Kirche unter Leitung der kirchlichen Obrigkeit: an der Ausbreitung des Reiches Christi!

Im Vertrauen darauf, daß Maria die Mutter aller Menschen ist, ist der Legionär überzeugt, daß sie uns nichts verweigern kann, wenn wir sie bitten, uns bei der Rettung der Seelen zu helfen. Er läßt sich daher auch im Geiste eines tiefen Glaubens als Werkzeug gebrauchen in Marias Hand, um seinen Brüdern, in denen er Christus sieht, zu dienen.

Die Methode ist einfach: Eine Gruppe von wenigstens sechs Menschen (= ein Präsidium) versammelt sich jede Woche um ein Marienbild, das auf einem Tisch zwischen Blumen und Kerzen steht, um eine Stunde,^[14] höchstens anderthalb Stunden lang, zu beten und zu arbeiten. Die Gebete sind von der Legion fest vorgeschrieben. Die Arbeit besteht darin, daß jedes Mit-

glied über die Durchführung der Aufgabe berichtet, die ihn in der letzten Versammlung übertragen wurde. Der geistliche Leiter fördert das innere Leben der Mitglieder durch eine Fünf-Minuten-Predigt, die vor allem aus Erklärungen zum Legions-Handbuch besteht. Jedes Mitglied erhält eine neue Aufgabe, die im Laufe der nun folgenden Woche verlässlich zu erfüllen ist. Einmal im Monat verkündet der Vorsitzende die Beschlüsse und Mitteilungen der höheren Führungsstellen. Eventuell werden auch Probleme des eigenen Präsidiums besprochen.

Nach den Schlußgebeten knien die Mitglieder nieder und empfangen den Segen des geistlichen Leiters. Dann gehen sie an ihre Aufgabe.

Außer diesen aktiven Mitgliedern gibt es auch Hilfslegionäre und betende Mitglieder, welche die Arbeit der aktiven dadurch unterstützen, daß sie täglich den Rosenkranz beten und die Legionsgebete verrichten.

Solch ein Präsidium ist die Grundeinheit der Legion. Über dem Präsidium steht eine Reihe höherer Führungsorgane. Sie kommen monatlich zusammen, um zu beten und die Legionsprobleme in einem bestimmten Gebiet zu besprechen, Richtlinien auszuarbeiten, Berichte untergeordneter Gruppen anzuhören, z. B. der Präsidien, die sie auch regelmäßig besuchen, um festzustellen, ob sie ihre Arbeit wirklich im Geist der Legio verrichten.^[15]

Diese höheren Führungsorgane nennt man je nach ihrem Aufgabenbereich:

1. Curia, wenn sich ihr Bereich über eine Stadt oder einen Bezirk erstreckt;
2. Comitium, über ein Bistum;
3. Senatus, über ein Land.

Über all den Legionsgruppen der ganzen Welt steht ein höchster Rat, das sogenannte Concilium, das seinen Sitz in Dublin hat.

In den fünfunddreißig Jahren ihres Bestehens hat die Legio sich über die fünf Kontinente ausgebreitet und wirkt heute in über tausend Bistümern. Durch ihren stark übernatürlichen Geist, durch ihre zielstrebige Methode und ihre straffe Disziplin, durch ihre Anpassungsfähigkeit an alle seelsorglichen Bedürfnisse und durch ihre einheitliche Führung hat die Legio überall, wo sie wirkt, ausgezeichnete Erfolge erzielt.

Man kann eine Vorbedeutung darin sehen, daß am Gründungstag des Obersten Rates der Sowjetunion, also des Organismus, der mit allen Mitteln der Klugheit und der Gewalt den gottlosen Materialismus verkünden und die Kirche bekämpfen sollte, nämlich am 7. September 1921, am Vorabend des Festes Mariä Geburt, auch die Legio Mariae errichtet wurde.

Die Tätigkeit der Legio an der Universität

Ich begann also mit der Legio Mariae und gründete mit einer Gruppe von Studenten das Präsidium „Sitz der Weisheit“. Wir konzentrierten unsere Tätigkeit auf das Universitätsmilieu.

Zuerst legten wir eine Liste der Katholiken an den elf Universitäten Pekings an. Dann bekamen die Legionäre ^[16] wöchentlich den Auftrag, bestimmte Studenten aufzusuchen, mit ihnen zu reden; sie sollten dabei das Gespräch auf religiöse Dinge lenken und das Verhalten ihrer Gesprächspartner unter bestimmten Umständen ergründen, um dann, wenn nötig, allmählich ganz behutsam Heilmittel anzuwenden. Diese Aufträge waren schwierig und gefährlich, weil die Universitäten bereits vor dem Einmarsch der Roten Armee – um wieviel mehr dann jetzt! – die Brandherde der kommunistischen Revolution waren.

Verlässliche katholische Studenten wurden in unseren Studentenklub eingeführt, wo sie sich unter der Leitung eines Priesters heimisch fühlten und am Klubbetrieb teilnahmen: An einem apologetischen Studien-

kreis, um ihre Schwierigkeiten zu lösen und sie mit Widerlegungsmaterial gegen die Angriffe kommunistischer Kollegen auszurüsten, jährlichen Exerzitien, katholischen Feiern und täglichem zwanglosem Beisammensein. Sie hatten auch Gelegenheit, englische, deutsche und französische Vorlesungen zu hören.

Von Zeit zu Zeit machten wir eine Exkursion. Ich zog dazu bürgerliche Kleidung an, um die Aufmerksamkeit der Feinde nicht auf uns zu lenken. Die kommunistischen Agenten sahen dann in mir gewöhnlich einen Genossen aus der Sowjetunion und grüßten mich freundlich. Manchmal allzu freundlich, denn eines Tages, als ich mit den Studenten durch das Sommerpalais ging, wurde ich von einer Schar Jungen und Mädchen umringt, die – angeführt von einigen recht aktiven Schülern – aus voller Kehle riefen: „Der große Bruder aus der Sowjetunion ist da!“ Alle wollten mir die Hand ^[17] drücken und baten mich sehr, ich sollte doch etwas auf Russisch sagen. Ich sprach ein paar Sätze im westflämischen Dialekt. Das verstanden sie natürlich nicht, meinten aber, es klinge sehr melodisch! Als ich die Lehrer und die politischen Agenten dieser Schule näherkommen sah, sagte ich: „Der große Bruder hat es sehr eilig!“, nahm freundlich Abschied von meinen jungen Bewunderern und begab mich schnellstens zu meinen Studenten, die mit kaum geringerer Freude „den großen Bruder aus der Sowjetunion“ willkommen hießen.

Noch immer muß ich an den tiefen Schmerz einer Medizinstudentin denken, die nach vielen Begegnungen mit weiblichen Mitgliedern unseres Präsidiums zu mir gebracht wurde. Sie war dem kommunistischen „Demokratischen Jugendbund“ beigetreten. Sie weinte deshalb bittere Tränen. „Meine Kollegen verachten mich“, schluchzte sie, „und drohten, ich würde von der Universität gejagt werden, wenn ich nicht ihrer Organisation beitreten wollte. Die Volksrepublik kann kein Geld hinauswerfen für jene, die sich aus der Ge-

meinschaft ausschließen!“ sagten sie. Ich wollte ihnen beweisen, daß ich genau so viel wert war wie sie und ließ mich einschreiben ...“.

Niemand kann aus einer kommunistischen Organisation wieder austreten, ohne einen Grund dafür anzugeben und als verdächtig auf die schwarze Liste gesetzt zu werden. Die Studentin tat es trotzdem, ohne uns dabei zu gefährden, und nach einer Probezeit von sechs Monaten wurde sie als aktives Mitglied in unser Präsidium aufgenommen.^[18]

Die Ausstellung „Religion und Wissenschaft“

Von der Regierung wurde ein umfassender Feldzug durchgeführt. Über Presse und Rundfunk, durch Studienzirkel und Ausstellungen wollte man beweisen, daß der Mensch vom Affen abstamme, daß dieser sich wieder aus einem Einzeller entwickelt habe, der seinerseits von der leblosen Materie herkomme. Die Materie sei vor sehr langer Zeit aus der Bewegung entstanden. Man stellte den Glauben an einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, als Legende hin. Es sei Aberglaube, anzunehmen, der Mensch habe eine unsterbliche Seele. Die Religion sei eine Folge der Unwissenheit. *Wo die Wissenschaft schnelle Fortschritte mache, wie zum Beispiel in den kommunistischen Volksrepubliken, würde die Religion von selbst verschwinden. Die Wissenschaft werde auf alle Fragen Antwort geben, man habe es daher nicht mehr nötig, die Lösung des früher einmal Unerklärbaren in der Religion zu suchen.* Um die Menschen aber so lange wie möglich im Aberglauben festzuhalten, habe die Kirche die Wissenschaft im Laufe der Zeiten stets unterdrückt, ihre Ausbreitung gehemmt und ihr bis herauf in unsere Tage Widerstand geleistet.

Es mußte nun etwas geschehen, um diesen Unsinn und diese Lügen zu widerlegen. Unser „Studenten-Präsidium“ organisierte mit sehr bescheidenen Mitteln in unserem Verbist-Haus eine Ausstellung unter

dem Titel „Religion und Wissenschaft“. An Hand von Zeichnungen, Fotos und Zitaten wiesen wir nach, daß die Kirche immer die Wissenschaft beschützt und gefördert hatte; ^[19] daß die Errichtung von Schulen und die Verbreitung des Unterrichts vor allem ein Werk der Kirche waren; *daß die erste Universität der Welt eine katholische Universität war*, der später noch viele andere folgten; daß viele Gelehrte und Erfinder Katholiken waren, die durch ihre wissenschaftlichen Forschungen zu einem noch tieferen Glauben an Gott gelangten. Dann aber kam der Glanzpunkt der Ausstellung, der die kommunistischen Verleumdungen restlos umwerfen mußte: Wir zeigten eine Liste der führenden Wissenschaftler von heute auf den Gebieten der Atomenergie, der Ethnologie, der Astronomie, der Physik, der Mathematik, der Medizin, der Altertumsforschung ... unter Hinzufügung ihrer akademischen Grade und Auszeichnungen wie Nobelpreisträger, Professor, Direktor oder Mitglied dieses oder jenes wissenschaftlichen Institutes usw. Von jedem dieser Gelehrten wurde sowohl in seiner Muttersprache als auch auf Chinesisch ein Ausspruch gebracht, der deutlich bewies, daß er an eine unsterbliche Seele, an einen persönlichen Gott oder doch wenigstens an ein höchstes Wesen glaubte, und sich somit als führender moderner Gelehrter nicht mit dem gottlosen Materialismus abfinden konnte.

Jeder dieser Texte war durch ein Seidenband mit dem Originalwerk verbunden, in dem der zitierte Ausspruch stand. Die Besucher konnten so an Ort und Stelle die Echtheit der Zitate nachprüfen. Auch die wissenschaftlichen Werke der Gelehrten lagen auf. Die Legionäre veranstalteten Führungen durch die Ausstellung, erklärten alles und gaben den Besuchern Broschüren ^[20] über folgende aktuellen Themen mit: „Gibt es einen Gott?“ – „Hat der Mensch eine unsterbliche Seele?“ – „Ist Religion Aberglaube?“ – „Ist die Kirche gegen die Wissenschaft?“ und so fort. Darin

wurden auf leicht verständliche Art die Angriffe der Kommunisten gegen die Religion widerlegt.

Aktion „Religiöses Wissen“

Die Legio Mariae breitete sich allmählich aus, und es wurde Zeit, eine örtliche Leitung zu schaffen. Am 11. Juli 1949 wurde die erste Curia errichtet. Da Kardinal T'ien abwesend war, ernannte Msgr. Ly, der Generalvikar des Erzbistums Peking, mich zum geistlichen Leiter dieser Curia. Damals gab es *vierzehn Präsidien*; im Laufe der beiden folgenden Jahre stieg die Zahl der Präsidien auf *hundertfünfzehn* mit etwa *dreizehnhundert aktiven* und *dreitausend betenden Mitgliedern*. Das war für eine heidnische Stadt wie Peking mit den zwanzigtausend Katholiken auf zwei Millionen Einwohner eine beachtliche Zahl! Und das obendrein unter kommunistischer Besatzung!

In den Bistümern außerhalb der Stadt wirkten noch weitere *hundertfünfzehn Präsidia*. Die erste Curia wurde vom Concilium in Dublin zuerst in den Rang eines Comitiums, dann im Herbst 1950 zum Senatus erhoben. Sie erhielt ganz Nordchina zugeteilt. Ein unermessliches Gebiet, das im Norden an die Sowjetunion und im Süden an den Himalaya grenzt. Ich habe davon ^[21] geträumt, die Standarte der Legio Mariae auf dem „Dach der Welt“ hissen zu können, aber die Kommunisten haben uns das nicht gegönnt.

Im Verbist-Haus wurde ein Sekretariat der Legio errichtet mit sechs festen Mitarbeitern – jeder von ihnen Vorsitzender einer Curia in der Stadt – die von früh bis spät aufopfernd arbeiteten: Korrespondenz erledigen, Dokumente besorgen, Archive betreuen, Besuche empfangen, neu gegründete Präsidia leiten, die Zeitschriften der Legio redigieren und so weiter.

Ich stellte mir oft die Frage: „Wieviel Zeit werden uns die Kommunisten noch lassen? Drei Monate vielleicht? Oder fünf? Lange kann es jedenfalls nicht

mehr dauern!“ Darum sah ich unsere Aufgabe darin, in der kurzen Zeit, die uns noch vergönnt war, alle Kräfte anzuspannen, um unsere Christen auf die bevorstehende Verfolgung vorzubereiten, damit sie auf eigenen Beinen stehen konnten, wenn ihnen die Priester einmal genommen waren.

Außer der gewöhnlichen Arbeit der Legio Mariae wie Krankenbesuche, privater Religionsunterricht für Katechumenen, Beistand bei Sterbenden, Abgeirrte zur Kirche zurückführen, ungültige Ehen in Ordnung bringen, für religiöse Verbände werben usw., wurden auch einige Aktionen durchgeführt, die auf den besonderen geistlichen Notstand unter der roten Diktatur abgestimmt waren.

In erster Linie war die Festigung des religiösen Wissens notwendig. Viele Punkte unseres Glaubens wurden von den Kommunisten angegriffen und ins Lächerliche gezogen. Viele Christen waren nicht fähig, diese Angriffe ^[22] treffend zu widerlegen. Es mußte somit eine Kernschar gebildet werden, die durch ihre gründlichen Kenntnisse jetzt und besonders später die Glaubensgefährten stützen und die Kommunisten abwehren konnte.

Ich stellte eine Gruppe von sechs Priestern zusammen, deren jeder im Hinblick auf die Kernschar-Arbeit ein paar Themen einstudieren mußte. Wir einigten uns auf folgende Fragen:

- | | |
|--------------------------------------------|------------------------------------------------------------|
| 1. Was ist Religion? | 7. Die Erbsünde. |
| 2. Religion und Wissenschaft. | 8. Die Erlösung. |
| 3. Es gibt einen Gott! | 9. Die Sakramente. |
| 4. Der Mensch hat eine unsterbliche Seele. | 10. Die Eucharistie. |
| 5. Die Entwicklungslehre. | 11. Maria (Gottesmutter, Jungfrau, unbefleckt Empfängene). |
| 6. Die Heilige Schrift. | 12. Die katholische Kirche. |

Es ging hier nicht um schön gedrechselte Vorträge,

sondern um handfesten Unterricht, in dem Grundwissen vermittelt wurde. Die Teilnehmer konnten Fragen stellen, das Wichtigste wurde an die Tafel geschrieben und am Ende zusammengefaßt. Die Teilnehmer durften nicht passiv zuhören, sondern mußten dabei Aufzeichnungen machen. Es wurde nicht nur die positive Lehre vermittelt, sondern zugleich widerlegten die Vortragenden auch die kommunistischen Angriffe auf diese Lehre. Der Unterricht wurde in allen Pfarreien und Schulen gegeben, jedoch nur für Legionäre und solche, die vom Pfarrer eigens zugelassen wurden. Für diesen Unterricht bestand sehr großes Interesse. Die Legionäre begriffen, daß sie sich in diesen außergewöhnlichen Zeiten auch ^[23] außergewöhnliche Mühe geben mußten. Sie stellten aber auch an die Vortragenden große Anforderungen. Sie wiederholten allerlei Bemerkungen, die sie von kommunistischen Agenten gehört hatten, und ruhten nicht eher, als bis sie mit deren Widerlegung restlos zufrieden waren.

Aktion: Katholische Jugend

Ein zweiter Aktionspunkt war der Kampf um die katholische Jugend. Die katholischen Schulen wurden ja nicht gleich zu Anfang beschlagnahmt. Die Regierung begann damit, daß sie auch dort den politischen Unterricht zum Pflichtfach machte. Man nannte diesen Unterricht den „großen Unterricht“, er wurde von kommunistischen Agenten erteilt und beschäftigte sich mit dem Marxismus im Allgemeinen und mit dem politischen Programm im Besonderen. Es gab dabei zuweilen scharfe Angriffe gegen den Imperialismus und gegen die Kirche. Erst später wurden die Schulen ganz beschlagnahmt. In jeder Schule organisierte der Politik-Lehrer die Schüler unter sechzehn Jahren im „Bund der Jungpioniere“, und die Schüler über sechzehn Jahren im „Demokratischen Jugendbund“, also in zwei offiziellen kommunistischen Organisationen, bei denen mitzumachen katholischen Jugendlichen aus

Gewissensgründen nicht möglich war.

Darum gründeten wir in allen Schulen Jugend-Präsidia der Legio – in Peking-Stadt gab es nicht weniger als *siebenundvierzig!* –, die den Kern des katholischen ^[24] Widerstandes in der Schule bildeten. Ihre wöchentlichen Aufgaben bestanden darin, daß sie ihre Mitschüler bearbeiteten, vor allem jene, die „fortschrittliche“ Neigungen zeigten.

Fast alle heidnischen Schüler wurden aus Sicherheitsgründen Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisationen. Man nannte sie auch „Rotschlipse“, weil sie als Abzeichen ein rotes Halstuch trugen. Es gehörte wirklich Mut dazu, wenn katholische Schüler hier nicht mitmachten. Sie fielen ja sofort auf, da ihnen das rote Halstuch fehlte. Man zeigte mit dem Finger auf sie, sie wurden regelmäßig von den Rotschlipsen umringt und heftig angegriffen. Vor allem die intelligenteren und einflußreicheren katholischen Schüler wurden unter Leitung des Politik-Lehrers systematisch bearbeitet. Sie mußten schwere Opfer bringen, wollten sie treu bleiben. Einige Schwächlinge gaben nach. Es war die gefährliche Aufgabe der Jung-Legionäre, diese zurückzugewinnen.

Erwachsene Legionäre wurden beauftragt, die Eltern dahingehend zu beeinflussen, daß sie ihre Kinder in die katholischen Schulen schickten – trotz aller Schwierigkeiten und finanziellen Opfer, die damit verbunden waren. Die katholischen Schulen galten den Kommunisten ja als reaktionäre Zentren unter imperialistischem Einfluß. Die Regierung verfügte aber noch nicht über genügend ausgebildete Kräfte, um das katholische Lehrpersonal sogleich ersetzen zu können. So konnten die katholischen Lehrer in und außerhalb der Schule ihren guten Einfluß auf die Schüler noch geltend machen. ^[25]

Vor allem Eltern, deren Kinder „Rotschlipse“ geworden waren, wurden besucht und sanft, aber beharrlich

an ihre Pflicht und Verantwortung erinnert. *Die Legio Mariae hielt das Jugendproblem für so wichtig, daß in einigen großen Pfarreien besondere Präsidia errichtet wurden, die ausschließlich für die Jugend der Gemeinde verantwortlich waren.* Man hielt Elternrunden ab, um die Eltern bei einer Tasse Tee und einer Zigarre auf die neuen Gefahren und auf die neuen Probleme aufmerksam zu machen, und um ihnen zu sagen, was sie unter diesen schwierigen Umständen tun sollten. Die Legionäre führten die Kinder nach der Schule zur Kirche, wo sie den Religionsunterricht erhielten, den wir in der Schule nicht mehr geben konnten. In den Ferien wurde täglich Spielgelegenheit geboten und durch Lichtbildervorträge, Filme und Ausflüge für Unterhaltung gesorgt.

Aktion Familiengebet

Ein dritter Aktionspunkt war das Gebet im Familienkreis. *Man mußte die Christen daran gewöhnen, zu Hause zu beten, denn es würde eine Zeit kommen, da die Kirchen geschlossen und die Priester eingesperrt waren. Dann mußte jedes Haus, in dem Katholiken wohnen, eine Kapelle sein.* Und so besuchten die Legionäre die Familien und versuchten sie für die *Familienweihe an das heiligste Herz Jesu oder an das unbefleckte Herz Mariens* zu gewinnen. In Peking weihten sich 400 Familien dem Herzen Jesu und 2289 dem Herzen ^[26] Marien. Diese Weihe geschah durch eine besondere Zeremonie. Abends nach der Arbeit erschienen zwei Legionäre bei der Familie und teilten ihr mit, daß der Priester zu ihr unterwegs sei. Sie sahen auch gleich nach, ob alles gut vorbereitet war. Wenn der Priester bei dieser Familie eintraf, legte er Chorrock und Stola an und erklärte die Bedeutung der Weihe und die damit verbundenen Pflichten. Dann unterzeichnete jedes Familienmitglied die Urkunde: Ein schönes Bild des heiligsten Herzens Jesu oder des unbefleckten Herzens Mariens, auf dem in Kleindruck die Weiheformel samt

den damit verbundenen Pflichten stand. Das Bild wurde gesegnet und die Urkunde an der Wand befestigt. Gemeinsam nahm man dann die Weihe vor und betete. Inzwischen waren die beiden Legionäre bereits aufgebrochen, um die nächste Familie zu verständigen.

Im Mai und im Rosenkranzmonat wurde in jeder Pfarrei ein schönes Bild der Gottesmutter in einem bestimmten Haus eines Viertels oder einer Straße aufgestellt. *Die Christen dieses Viertels* sorgten für Blumenschmuck und *kamen jeden Abend dort zusammen, um gemeinsam den Rosenkranz zu beten und Marienlieder zu singen.* Im Laufe des Tages durfte jeder das Haus frei betreten, um Maria zu verehren. Am ersten Abend – wenn das Bild aufgestellt wurde – war auch ein Priester anwesend, hielt eine Ansprache und betete hernach vor. Es war rührend anzusehen, mit welcher frommem Eifer die Gläubigen zu Maria beteten. Heiden, die aus Neugier zuschauen kamen, konnten ihre Bewunderung für die katholische Religion nicht verbergen, wenn sie den Mut und den lebendigen Glauben der Christen ^[27] sahen. Nach einigen Tagen wurde das Bild ins nächste Viertel gebracht. Da die Gläubigen baten, das Bild länger behalten zu dürfen, setzten wir diese Marienandachten auch während der anschließenden Monate fort, damit alle Viertel der Pfarrei an die Reihe kamen.

Aktion „Katholische Ehe“

In China, wo die Katholiken weniger als ein Prozent der Bevölkerung ausmachen, ist es für heiratsfähige junge Leute sehr schwierig, einen geeigneten katholischen Partner zu finden. In der Großstadt Peking lebten sie zerstreut unter den Heiden und kannten nur einen kleinen Teil der katholischen Familien, vor allem, wenn sie selbst aus anderen Gegenden zugezogen waren. So war es ganz natürlich, daß sie in der Schule oder am Arbeitsplatz einen heidnischen Jungen oder ein heidnisches Mädchen kennenlernten. Die Fol-

ge davon war, daß viele eben einen heidnischen Ehepartner wählten, der sich vielleicht sogar nach einem allzu flüchtigen Unterricht taufen ließ. Aber viele der so entstandenen Familien vernachlässigten ihre religiösen Pflichten oder waren sogar vom Zerfall bedroht. *Besonders jetzt*, da wir die katholischen Familien gegen kommunistische Einflüsse schützen mußten, *war es unsere Pflicht*, darüber zu wachen, *daß nicht Jungen und Mädchen das Glück ihrer Familie und die religiöse Erziehung der Kinder durch eine Ehe mit marxistischen oder „fortschrittlichen“ Elementen in Gefahr brachten.* Um diesem Notstand abzuhelpen, rief die Legio die Aktion ^[28] „Katholische Ehe“ ins Leben. Angesehene und lebenserfahrene Mitglieder erhielten einen heiklen Auftrag: *Sie mußten diskret und mit Zustimmung der jeweiligen Eltern heiratsfähige Jungen und Mädchen in die Familie eines allfälligen Ehepartners einführen.* Dabei wurde den Wünschen der jungen Leute hinsichtlich Frömmigkeit, Alter, Beruf, Vermögen und Stellung weitgehend Rechnung getragen. Von den *hundertzweiundfünfzig Versuchen*, die so im Laufe eines Jahres unternommen wurden, waren *vierundsiebzig von Erfolg gekrönt.*

Aktion „Katholische Literatur“

Die Kommunisten schätzten den Wert und den Einfluß der Presse sehr hoch. Die Druckereien konnten die Aufträge nicht bewältigen, und vor den Buchhandlungen drängten sich die Käufer in hellen Scharen und mußten oft nach stundenlangem Warten unbefriedigt nach Hause gehen. War denn das Volk plötzlich so lesehungrig geworden? Keineswegs! Aber man brauchte die Bücher als Behelfe für die politischen Kurse und die kollektive Gehirnwäsche. Wer nicht das Opfer brachte, diese Bücher zukaufen, konnte nur schwer einem politischen Lehrgang folgen und wurde als Reaktionsär angesehen, der die Gehirnwäsche verachtete. Und dann blieben die Schwierigkeiten nicht aus. Lie-

ber sparte man sich's also vom Munde ab, als daß man Scherereien riskierte, weil man keine marxistische Literatur kaufte. [29]

Es war unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Christen katholische Literatur erhielten, die als Gegengift gegen die vielen marxistischen Irrtümer dienen konnte. Das „Katholische Zentralbüro“ von Schanghai brachte Werke heraus, die den Zeitbedürfnissen angepaßt waren, z. B. „Die Familie“, „Die Arbeit“, „Privatbesitz“, „Sozialarbeit der katholischen Kirche in China“, „Produktion“, „Entwicklungslehre“, „Religion und Wissenschaft“ usw. Die Legionäre bemühten sich sehr, dieser Literatur in den katholischen Familien in und außerhalb der Stadt Peking Eingang zu verschaffen. In einem Jahr wurden 63.000 dieser Broschüren und Bücher verbreitet.

Die „Adventaktion“

Es bestand eine gewisse Gefahr, daß die Katholiken sich verlassen fühlen und den Mut verlieren konnten, da sie zahlenmäßig in der Masse der Heiden schier untergingen und den ständigen Angriffen der Kommunisten ausgesetzt waren, die alles taten, um die katholische Kirche als eine Brutstätte finsternen Aberglaubens, antirevolutionärer und imperialistischer Ideen hinzustellen.

Um den Katholiken nun zu zeigen, daß sie vereint stark seien, und um sie deutlich fühlen zu lassen, daß die katholische Kirche trotz der kommunistischen Drohungen ihr Verhalten keineswegs zu ändern gewillt war, ja mehr noch als früher ihren Glauben ernst nahm, rief die Legio mit Billigung und unter Mitarbeit der [30] kirchlichen Obrigkeit und des Pfarrklerus die „Adventaktion“ ins Leben. In den vier Hauptkirchen von Peking – im Norden, im Osten, im Süden und im Westen der Stadt – wurde an jedem der vier Adventsonntage gleichzeitig ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, zu dem alle Christen eingeladen und auch

besonders darauf vorbereitet wurden. Die *vier besten Kanzelredner* wurden vom Generalvikar bestellt, um passende Themen zu behandeln. Die *vier besten Gesangsvereine* wurden eingeladen, um die Feiern besonders anziehend zu gestalten. Abwechselnd traten die Chöre und die Prediger jeden Sonntag in einer anderen Kirche auf.

Die Feierlichkeiten begannen um 4 Uhr nachmittags. Ein Priester zündete die Kerzen an dem riesigen, schön geschmückten Adventkranz an, der für alle gut sichtbar im Mittelschiff hing. Vier dicke Kerzen waren in den grünen Kranz gesteckt. Am ersten Adventsonntag wurde eine Kerze angezündet, am zweiten zwei usw. Ein Priester leitete von der Kanzel aus die Zeremonien und gab die nötigen Erklärungen dazu. Dann sang man ein Adventlied. Darauf folgte ein Sprechchor mit gleichbleibenden und veränderlichen, dem jeweiligen Sonntag entsprechenden Texten. Die Menge gab klar und deutlich Antwort. Einige Texte, z. B. aus den Propheten, wurden von Einzelsprechern vorgetragen. Die Gläubigen hatten nur Heftchen mit den Sprechchören, den Gesängen und Gebeten. Auf den Sprechchor folgte die Predigt, die würdevoll die Haltung der Kirche erklärte und mit Stolz den Glauben bekannte. Während das ^[31] „Sacerdos und Pontifex“ erklang, zog der Bischof mit seiner Assistenz durch das Hauptportal ein. Er kleidete sich an, und die Abendmesse begann.

Die Kirchen waren zu klein. Viele Gläubige mußten stehen. Und es war ergreifend anzusehen, wie die Menschen mit Tränen in den Augen niederknieten, als der Bischof segnend die Kirche wieder verließ. Es war ein Fest in den Herzen der Menschen, die zwar wohl um ihre gefährliche Lage wußten, aber auch *stolz waren auf den Reichtum ihres Glaubens*, und sich gestärkt fühlten, wenn sie die Menge der Gläubigen so mutig angesichts des Feindes den Glauben bekennen sahen.

Die roten Agenten, die bei den Feiern zugegen waren

und sich angesprochen fühlten, wenn der Prediger diplomatisch sagte: „Ich bitte die Vertreter der Regierung, die sich hier in der Kirche befinden, dem Präsidenten Mao zu danken für die Religionsfreiheit, die er und die Regierung uns garantieren“, waren sehr von diesem Schauspiel beeindruckt, das sich da vor ihren Augen vollzog. Später machten Agenten die Bemerkung: „Es ist doch seltsam! Wenn wir die Katholiken zusammenrufen, kommen keine zehntausend; wenn aber ihr Priester ruft, strömen Tausende zusammen!“ [32]

Dunkle Wolken

Im August 1950 erhielt ich einen Besuch der Sicherheitspolizei. Drei Tage lang wurde ich über die Legio Mariae verhört: Zweck, Organisation, Entwicklung, Methoden, Tätigkeit, Mitglieder usw. Ich hatte einen derartigen Besuch schon lange erwartet und längst vorher mit den Führern besprochen, wie wir uns in einem solchen Fall verhalten sollten. Unser Standpunkt lautete: Die Legio Mariae ist kein Geheimbund, sondern eine öffentliche religiöse Organisation. Jeder darf wissen, was die Legio Mariae ist und wie sie arbeitet. Wir hielten es auch für günstig, der Polizei die Mitgliederlisten zu geben, wenn sie diese verlangte. Eine Weigerung hätte die Legio nur verdächtig gemacht und außerdem wäre sie zwecklos gewesen. Die Polizei konnte innerhalb einiger Tage die Mitglieder ohnehin herausbekommen. Sie brauchte nur in die Pfarreien zu gehen und die Christen zu verhören, sie zu bedrohen und schließlich zu bestrafen, falls diese sich weigerten, Namen zu nennen. Besser war es also, den Mitgliedern sinnlose Schwierigkeiten zu ersparen, und die Führer mit den Kommunisten verhandeln zu lassen. Wir waren der Ansicht, wir hätten nichts zu verbergen; die Regierung dürfe ruhig wissen, was die Legio ist und was sie tut. Wir waren bereit, auf alle Fragen zu antworten. Beim zweiten Besuch gab ich der Polizei ein chinesisches Handbuch der Legio Mariae

und sagte: „Wir wünschen nichts mehr, als daß ihr die Legio völlig begreift. Das kann nur zu unserem Vorteil sein. Denn dann wird die Regierung wissen, daß es sich hier um eine rein ^[33] religiöse Organisation handelt, die nach der Verfassung bestehen darf, weil die Regierung in ihrem Grundgesetz ja die religiöse Freiheit garantiert.“

Am dritten Tag gaben sie mir das Handbuch zurück, ließen sich verschiedene Punkte näher erklären und sagten schließlich, sie wüßten jetzt genug und würden wiederkommen, wenn sie weitere Erklärungen brauchten. Ich atmete erleichtert auf, als ich die Tür hinter den zwei Polizisten schloß.

Das war eine erste Warnung, aber auch ein Ansporn, noch eifriger zu arbeiten, so lange wir Zeit dazu hatten. Ich hielt es für meine Pflicht, alle Präsidia von dem Polzeibesuch zu unterrichten und ihnen die Fragen der Beamten und meine Antworten mitzuteilen. Den Mitgliedern wurde die Gelegenheit geboten, sich zurückzuziehen, wenn sie die Lage für zu gefährlich hielten. Aber alle waren mit der Führung einverstanden, *niemand zog sich zurück*.

Doch mußten wir einige Vorsichtsmaßregeln treffen, um die Legio so lange wie möglich am Leben zu halten, und die Lage der Mitglieder und der von ihnen betreuten Menschen so unanfechtbar wie nur möglich zu gestalten. Darum vernichteten wir das Buch mit den Berichten, das Namen, Anschriften und gefährliche Aufträge enthielt wie etwa das Bearbeiten von Christen, kommunistische Organisationen zu verlassen, das Verbreiten antikommunistischer Literatur usw. Auf die Formulare wurden harmlose Bezeichnungen von allerlei religiösen Tätigkeiten gedruckt. Der Berichterstatter brauchte dann nur das Datum einzutragen und, je nach ^[34] Tätigkeit, Zahlen in die dafür vorgesehenen Rubriken zu schreiben. Nachdem auch die frühere Tätigkeit so getarnt worden war, verbrannten wir die Berichtbücher. Bei Versammlungen

vermieden wir Ausdrücke, wie „Kommunismus, Regierung, Politik ...“.

Wir arbeiteten so positiv als nur möglich; das heißt, alles wurde vom religiösen Standpunkt aus betrachtet. Wir bemühten uns nicht, jemanden aus der kommunistischen Partei herauszubekommen, sondern nur, seinen Glauben zu retten; wir arbeiteten nicht gegen die Politik der Regierung, sondern nur gegen die anti-religiösen Strömungen; wir sprachen über Materialismus, aber nicht über Marxismus. All das kam schließlich auf das Gleiche hinaus, doch waren die Ausdrücke unanfechtbar, und so wurden die Mitglieder weniger gefährdet und wir konnten hoffen, die Existenz der Legio noch zu verlängern.

Auf dem Lande war die Lage anders. An vielen Orten konnte die Legio nicht mehr öffentlich wirken, weil dies von den örtliche Agenten nicht geduldet wurde. Sogar die Messe durfte vielerorts nicht mehr gefeiert werden. Die Priester taten es trotzdem – heimlich in den Häusern der Legionäre. Vertreter der Legio, die wir in entfernte Provinzen schickten, um die dortigen Legionäre zu besuchen, mußten regelmäßig Versteckspielen, um den Nachforschungen der kommunistischen Agenten zu entgehen. Die Verbindung mit den anderen Präsidien hielten wir meist durch Abgesandte aufrecht, die persönlich Berichte brachten und Weisungen übermittelten. ^[35]

Es war ergreifend zu hören, daß Legionäre einen halben Tag marschieren und durch Flüsse waten mußten, um an einer Curiaversammlung irgendwo in einer Sakristei hinter verschlossenen Türen teilnehmen zu können. Daß Mitglieder bei den Geldsammlungen, die bei jeder Zusammenkunft veranstaltet wurden, um die Ausgaben der Legio decken zu helfen, ein Ei oder etwas Getreide mitbrachten, wenn sie kein Geld hatten, oder einfach ein Briefchen abgaben, auf dem stand: „Ich habe leider nichts, aber ich will dafür gerne einen Tag fasten!“

Die Legio erwies sich als Apostolatsmittel ohnegleichen. Kein einziger Pfarrer – ganz besonders keiner von denen, die anfangs recht skeptisch gewesen waren – wollte sie in seiner Gemeinde entbehren müssen. Die jährlichen Acies-Zeremonien in Peking wurden zu wahren Triumphen tapferer Stellungnahme und stolzen Glaubensbekenntnisses. Wenn die Mitglieder in der Kirche in Doppelreihen vortraten, um – die Hand auf die Legionsstandarte gelegt – ihr Gelübde zu erneuern: „Meine Königin und meine Mutter, dir gehöre ich ganz, und alles, was ich habe, gehört ebenfalls dir!“, weinten viele vor Rührung. Sie hatten ja Opfer bringen müssen, um diesem Gelöbnis treu bleiben zu können, und sie wußten, daß die Gefahr wuchs, daß ihnen noch größere Opfer bevorstanden. ^[36]

Das Unwetter kündigt sich an

Anfang 1951 kündigte sich das Unwetter an. Die Regierung gründete die „Vaterländische Bewegung von den drei Selbständigkeiten“.

Ein schöner Name, der tödliches Gift enthielt. Die Regierung hatte sich in den vergangenen zwei Jahren in der Verwaltung, der Politik und im Militär gründlich gefestigt. Jetzt konnte sie sich den Luxus erlauben, die Religion anzugreifen. Mit der genannten Bewegung legte sie ihre Politik gegenüber der Kirche fest. Die Regierung forderte, daß die Kirche in China *finanziell* selbständig sein sollte. Fortan durfte aus dem Ausland keine finanzielle Unterstützung angenommen werden, auch von Rom nicht. Alle Verbindungen zum Imperialismus mußten abgebrochen, alle reaktionären Einflüsse sollten ausgeschaltet werden. Und alles, was aus dem Ausland kam – die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten natürlich ausgenommen – wurde als imperialistisch und reaktionär bezeichnet.

Die Kirche sollte in China auch auf dem Gebiet der *Glaubensverkündigung* selbständig sein. Der Glaube durfte fortan ausschließlich nur von Chinesen verbreit-

tet werden und nicht mehr von ausländischen Missionaren. Auch auf dem Gebiet der *Leitung* sollte die Kirche selbständig sein. Sie durfte fortan nur von chinesischen Bischöfen und Oberen geleitet werden. Darin steckte eben das Gift: Loslösung der chinesischen Kirche von Rom und vom Papst, mit anderen Worten – man forderte die Errichtung einer chinesischen Nationalkirche, ^[37] einer schismatischen Kirche unter Führung der kommunistischen Partei!

Es gab Katholiken, die auf diesen schlaun Trick hereinfielen, denn das Aktionsprogramm trug eben den irreführenden Titel: „Vaterländische Bewegung von den drei Selbständigkeiten“! Die Regierung hängt ihrer Politik ein recht unverfängliches Mäntelchen um. So, wie sie den Imperialismus auf militärischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet überwunden habe und ihn auch weiterhin als eine Gefahr für China und somit als Feind Chinas bekämpfe, *müsse der Imperialismus auch aus der Religion verbannt werden*. Also fort mit allen Verbindungen, welche die Kirche Chinas mit dem Imperialismus unterhält! Wer diese Bindungen zu brechen weiß, ist vaterlandsliebend und zugleich ein treues Kind der Kirche, denn wird die Kirche nicht vom Imperialismus gesäubert, muß sie daran zugrunde gehen. Diese Säuberung kann nur durch eine begeisterte Teilnahme an der „Vaterländischen Bewegung von den drei Selbständigkeiten“ erreicht werden. Die Regierung erklärte hiezu, daß alle, die da nicht mitmachten, nicht nur schlechte Patrioten, sondern auch schlechte Katholiken seien. So entstand eine kleine Minderheit sogenannter „fortschrittlicher“ Katholiken, die, ohne deshalb von Rom abfallen zu wollen, dennoch bereit waren, eine versöhnliche Haltung anzunehmen und eine Art Kompromiß mit der Regierung zu schließen. Selbst einige Priester folgten dieser Richtung, in der Meinung, dort liege die Rettung der Kirche.

In Wirklichkeit aber war das Verhalten des größten

Teiles der „Fortschrittler“ von der Angst vor den kommunistischen ^[38] Drohungen diktiert. Sie wollten sich auf Kosten der römischen Weisungen selbst in Sicherheit bringen und versuchen, diesen Komplex aus Angst und Egoismus hinter dem Schleier einer falsch verstandenen Vaterlandsliebe zu verbergen. Anfangs waren sie sich vielleicht auch nicht bewußt, wie falsch dieser Weg war.

Hier drohte der Kirche die größte Gefahr! Hier mußte die Legio eine klare und entschlossene Haltung annehmen und sich für eine so wichtige Sache einsetzen.

Mit Genehmigung des Generalvikars Ly von Peking schrieb ich die Broschüre: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche!“, in der erklärt und bewiesen wurde, daß „der Papst in Rom, augenblicklich Pius XII., der gesetzliche Nachfolger des hl. Petrus ist, dem Christus den Auftrag gab, seine Kirche auf Erden zu lenken. Ohne den Papst gibt es also keine eine, heilige, katholische und apostolische Kirche!“ Das Titelblatt der Broschüre zeigte die Peterskirche in Rom auf einem Felsen. Gegen den Felsen schlugen turmhohe Wellen, und Blitze umzuckten die Kuppel von St. Peter. Dadurch wurde angedeutet, daß wir uns mitten im Sturm befanden. Die Katholiken wußten recht gut, wer mit diesen drohenden Blitzen und Wogen gemeint war.

Wir schickten eine Anzahl dieser Broschüren an alle Pfarreien. Sie wurden unter Führung des geistlichen Leiters eifrig studiert. Wenn sich die Legionäre ihren Inhalt angeeignet hatten, bekamen sie als Hauptaufgabe den Auftrag, *alle katholischen Familien systematisch zu besuchen*, ihnen diese wichtige Lehre zu erklären und sie zu überzeugen, daß jeder, der der katholischen ^[39] Kirche treu bleiben wolle, auch dem Papst in Rom treu bleiben müsse und sich keineswegs der ketzerischen Bewegung von den drei Selbständigkeiten anschließen dürfe, welche die Kirche Chinas vom Papst trennen wolle.

Wir mußten in dieser schweren Zeit auch gegen eine Gefahr ankämpfen, die wir schon lange gefürchtet hatten, nämlich *das Eindringen heimlicher „Fortschrittlers“ in unsere Organisation. Unerbittlich haben wir sie ausgeschlossen, und wir verzichteten lieber auf einige Gruppen, als daß wir den Feind in unsere Reihen eindringen ließen.*

Die Legio kämpft für den Papst und für die Einheit der Kirche

Die Spannung nahm zu. Der Ministerpräsident Chou En-lai erklärte in einer Versammlung, zu der nur der örtliche Klerus eingeladen war, wir dürften dem Papst wohl folgen, wenn er über Religion sprach, aber nicht, wenn er über Politik sprach. Das war nur ein zweideutiges Manöver, um die Katholiken irrezuführen. Denn viele religiöse Anliegen, wie die Stellungnahme gegen den atheistischen Materialismus, das Verbot, einer kommunistischen Organisation beizutreten, durch die der Glaube bekämpft wird, Anklagen gegen eine Regierung, die Bischöfe und Priester daran hindert, ihre Ämter zu verwalten, die kirchliche Güter beschlagnahmt, wurden als „reaktionäre Politik“ betrachtet. [40]

Die kommunistische Presse ließ jedoch durch ihre frechen Angriffe gegen den Papst die wahren Absichten der Regierung deutlich erkennen. Seine Heiligkeit wurde als Oberhaupt des Weltimperialismus hingestellt. Karikaturen zeigten ihn mit Kreuz und Tiara, während er Atombomben segnete und unter seinem weiten Rauchmantel mit Panzern, Kanonen, Gewehren und blutigen Dolchen bewaffnete Missionare nach China einschmuggelte.

Die Legio organisierte eine Gegenaktion, die folgende vier Punkte umfaßte.

Zentraler Gedanke: Die Kirche Christi steht auf einem Felsen.

Kennwort: Sei treu und gehorsam dem Papst und der

kirchlichen Obrigkeit.

Gebet: Oremus pro Pontifice nostro Pio (Lasset uns beten für unseren Papst ...)

Aufgabe: Die Lehre über den Papst und die kirchliche Obrigkeit studieren und verbreiten.

So bezogen wir Stellung gegen die kommunistische Anti-Papst-Aktion. In einer neuen Broschüre wurde noch nachdrücklicher die Lehre über den Papst erklärt. *Die Legionäre erhielten die Aufgabe, diese Lehre in allen katholischen Familien zu verkünden.*

Nicht ohne Stolz lasen die Legionäre in dieser Broschüre, daß „die Kirche Christi, auf einen Felsen gebaut, unter der Führung des Heiligen Geistes und der Lenkung des unfehlbaren Papstes im Laufe der Geschichte alle Schwierigkeiten überwunden und allen Stürmen standgehalten hat. Die katholische Kirche ist die einzige Organisation, die seit ihrer Gründung bis ^[41] auf den heutigen Tag – zwanzig Jahrhunderte lang – unverändert in ihrem besonderen Aufbau, ihrem Ziel, ihrer Lehre und ihren Grundsätzen bestehen geblieben ist. Und sie wird immer so bleiben: unverändert, unüberwindlich und unwandelbar, fest wie ein Felsen bis ans Ende der Zeiten. Gott hat sein Wort dafür verpfändet. Alle, die es wagten, die Kirche zu verfolgen, wurden besiegt und sind längst vergessen. Ihre Throne sind zu Staub zerfallen. Aber Kirche und Papst leben immer noch, mächtiger und glanzvoller als je zuvor.“

Ich wies auch im Gegensatz zu den kommunistischen Behauptungen energisch darauf hin, daß der Papst der große Friedensfreund und der Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit sei.

Um die Aufmerksamkeit klar auf die Gefahr der Kirchenspaltung zu lenken, auf welche die Regierung hinzielte, und um zu zeigen, wie man sich in dieser Lage verhalten müsse, erzählte ich in der Broschüre von einer Begebenheit, welche sich im Januar 1572 in

Polen zugetragen hatte.

Fürst Wolodowsky wollte Polen für den Protestantismus gewinnen. Er ließ den Bischof von Posen, Msgr. Zamovisky, in seinen Palast kommen und sagte zu ihm: „Es gefällt mir nicht, daß ich Priester als Untertanen habe, deren Oberhaupt in Rom sitzt! Brechen Sie mit dem Papst, und Sie werden Einfluß und Macht gewinnen! Alle Vorrechte, Reichtum und Ehre werden Sie als Belohnung erhalten!“

„Was schlagen Sie mir da vor?“ fragte der greise Bischof. „Die Verbindung mit dem Papst in Rom soll ich ^[42] abbrechen? Aber, der Papst ist doch der Stellvertreter Christi auf Erden! Ich schöpfe doch meine ganze Vollmacht nur aus dem Gehorsam gegenüber dem Papst! Ohne ihn bin ich nichts!“

„Exzellenz“, sagte Wolodowsky, „folgen Sie meinem Rat und Sie werden mächtig werden! Sie werden der Papst von Polen!“

„Genug, genug!“ antwortete der Bischof und stand auf. „Ich habe vor Gott versprochen, mein Bistum zu leiten nach den Weisungen des Papstes. Und ich werde dieses Wort nie brechen, selbst dann nicht, wenn ich deswegen sterben müßte!“

„Ist das Ihr letztes Wort?“ – Ja, mein letztes Wort!“

Man führte den Bischof zum Warthe-Fluß. Ein Loch wurde ins Eis geschlagen. Der Bischof, der die ganze Zeit über gebetet hatte, legte den Mantel ab und gab ihn seinem Henker. „Ich hätte Ihnen gerne mehr gegeben, weil Sie mir den Himmel geben werden.“

Er kniete nieder und betete: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Dann stieß man ihn durch das Loch, und er verschwand unter dem Eis ...

Während der Aktion der „Vaterländischen Bewegung von den drei Selbständigkeiten“, als eben die Hetze gegen den Papst ihren Höhepunkt erreicht hatte, fand

am 3. März 1951 im Verbist-Haus die Senatus-Versammlung statt. 124 Offiziere der Legio vertraten die neun Bistümer von Nordchina: Peking, Siwantze, Duiyuan, Ningsia, Paoting, Yütse, Chouchin, Tat'ung und Hsüanhua. [43]

Der Saal war mit weiß-gelben Flaggen festlich geschmückt. Zu beiden Seiten war das Bild und das Wappen des Papstes angebracht, und über die ganze Breite des Saales spannte sich ein Transparent: „Lang lebe Papst Pius XII.!“

Die Versammlung stand ganz im Zeichen eines gläubigen Stolzes und der Treue gegenüber dem Papst. *Die Legio spornte alle Mitglieder an, ihre Arbeit zu konzentrieren auf den Unterricht über die Einheit der Kirche*, um die Katholiken in der Treue zu ihrem sichtbaren Oberhaupt, dem Papst, zu bestärken. Dann erhob sich die ganze Versammlung, betete für den Papst und rief begeistert: „Es lebe Papst Pius XII.!“

Wir beschlossen, Seiner Heiligkeit einen Brief zu schicken, dessen Inhalt ich hier aus dem Lateinischen übersetzen will: „Hundertvierundzwanzig Führer und Mitglieder der Legio Mariae, zusammengekommen zu der Senatus-Versammlung in Peking am 4. März 1951, werfen sich zu Füßen Eurer Heiligkeit nieder und geloben Gehorsam, Zuneigung und kindliche Verbundenheit. Zugleich bittet der Senatus Eure Heiligkeit, ihm und allen Mitgliedern der Legio in Peking und Umgebung den apostolischen Segen zu spenden.“

Msgr. Montini antwortete im Namen des Papstes, der Heilige Vater sei tief gerührt gewesen durch diese Zeichen der Treue und Zuneigung der Legio Mariae in Nordchina. Er sei dadurch erbaut worden und habe sich sehr gefreut, zumal die Berichte aus China beunruhigend seien. Er spende allen Legionären und ihren Familien seinen apostolischen Segen und bete um den [44] Segen Gottes für das herrliche und mutige Schaffen der Legio Mariae.

Die Legionäre gewannen dadurch neuen Auftrieb und gingen begeistert an ihre Arbeit.

Die Bewegung von den drei Selbständigkeiten machte keine Fortschritte. Die überwiegende Menge der Christen wollte nicht nur mit dieser Bewegung nichts zu tun haben, sondern arbeitete sogar gegen sie. Die „Fortschrittler“ wurden als treulos betrachtet, und die Christen weigerten sich, der heiligen Messe beizuwohnen, wenn ein „fortschrittlicher“ Priester zelebrierte. Die Regierung versuchte, in jeder Pfarrei einen Ausschuß zu bilden, um die Bewegung zu fördern. Diese Ausschüsse wurden in der Hauptsache aus „Fortschrittlern“ gebildet, da die treuen Katholiken ihre Teilnahme verweigerten. Später bekamen ausgewählte Legionäre den gefährlichen Auftrag, diese Versammlungen zu besuchen und dort den Standpunkt der Kirche zu vertreten und der Bewegung entgegenzuwirken.

Die Regierung verbietet die Legio

Die Kommunisten tobten wegen dieses Widerstandes und wegen des Mißlingens ihrer Pläne. Und immer, wenn sie nach der Ursache dafür suchten, stießen sie auf die Legio Mariae. Sie wollten daher diesen Widerstand mit Gewalt brechen.

Ein erbitterter Kampf gegen die Legio brach los. Im Blatt der kommunistischen Partei und in anderen Zeitungen, im Rundfunk, in öffentlichen Versammlungen [45] und in den Schulen wurde die Legio als reaktionäre Organisation unter dem Einfluß der Imperialisten angegriffen.

Die Legionäre sahen die kommende Gefahr und wußten die Kirche bedroht. Die Legio gab als zentralen Gedanken der Gegenaktion im Juni bekannt: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Mt 5, 10). *Man war sich bewußt, daß man sich inmitten einer Kirchenverfolgung befand und wollte sich der Ahnen, die im Boxeraufstand als*

Märtyrer gestorben waren, würdig erweisen. Es gab Präsidia, die freiwillig jeden Montag fasteten und einer heiligen Messe für den Triumph der Kirche beiwohnten. Ein Präsidium meldete: „Immer, wenn wir auf Schwierigkeiten stoßen oder vor einer heiklen Aufgabe stehen, haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, einen Tag zu fasten, um diese Schwierigkeiten überwinden oder den Auftrag besser durchführen zu können“.

Es gab Mitglieder, die auf das Rauchen und auf Alkoholgenuß verzichteten, um sich auf das Kommende besser vorbereiten zu können. Sie fragten mich oft: „Pater, weiß der Papst, was hier geschieht? Kennen die Christen im Ausland unsere Lage? Werden sie uns durch ihr Gebet und ihr Opfer helfen?“

Ich antwortete, der Papst sei über alles unterrichtet, die Christen im Ausland nähmen an unseren Sorgen regen Anteil, und sie könnten sich auf deren Unterstützung verlassen. Zum Beweis dafür zeigte ich ihnen eine Nummer der in London erscheinenden Zeitschrift „The Universe“, auf deren erster Seite in großen Lettern ^[46] stand: „Kirchenverfolgung im kommunistischen China“.

Es kam nun immer öfter vor, daß kommunistische Agenten völlig unerwartet in Legions-Versammlungen eindringen. Gewöhnlich knieten die Legionäre dann nieder und beteten den Rosenkranz. Die roten Agenten, die eingeladen wurden, mit niederzuknien, verloren meist die Lust, länger zu bleiben, wenn sie sich nach einer Viertelstunde mit steifen Beinen erhoben. Zuweilen benützte auch der Vorsitzende oder der geistliche Leiter die Gelegenheit, und gab eine improvisierte Erklärung über die rein religiöse Bedeutung der Legio und über die Rechtmäßigkeit ihrer Tätigkeit. Das war weniger für die Mitglieder als für den roten Besuch bestimmt, den der Sprecher dabei absichtlich nicht ansah.

Eines Abends wurde nach 10 Uhr an meine Türe geklopft. Ich hörte eine Stimme flüstern: „Pater, machen Sie auf! Ich bin Ma. Zünden Sie aber kein Licht an!“

Ma war ein Student, Mitglied der Legio, und wohnte im gleichen Hof wie ich.

„Pater, ich wurde heute auf die Polizeiwache gerufen. Man hat mir eine Reihe von Fragen über die Legio Mariae gestellt. Sie sehen in Ihnen einen Reaktionär. Sie stehen auf der schwarzen Liste! Sie fragten mich nach Einzelheiten, sogar nach Ihrem Charakter! Sie verlangten, daß ich Sie beobachte und zweimal wöchentlich berichte, was Sie tun, wer Sie besucht, wann Sie das Haus verlassen, wohin Sie gehen und so fort! Ich habe gesagt, ich könne das nicht tun, da ich den ganzen Tag auf der Universität sein müsse. Pater, geben Sie acht! ^[47] Ich bin erst jetzt nach Einbruch der Dunkelheit gekommen, damit keiner sehen kann, daß ich bei Ihnen war. Sprechen Sie mit niemandem über meinen Besuch. Ich werde Sie weiter auf dem Laufenden halten!“

Von diesem Tag an habe ich die Menschen, die mich oft besuchten, gewarnt, habe ihnen abgeraten, weiterhin zu kommen, weil sie dadurch in Schwierigkeiten geraten könnten. Einen Studenten, der mich bat, seiner Braut Religionsunterricht zu geben, mußte ich zu einem anderen Priester schicken, damit das Mädchen nicht unnütz in Gefahr kam. Ich fühlte mich wie ein Aussätziger, der jeden Kontakt mit den anderen meiden muß. Ich konnte nur noch mit Gruppen zusammenkommen, aber nicht mehr mit einzelnen, es sei denn heimlich.

Wir versteckten unsere religiösen Bücher bei den Legionären, da sie bei uns doch beschlagnahmt würden.

Die Legionäre an den Universitäten und an den Mittelschulen mußten jetzt sehr fest zusammenhalten. In jeder Klasse, in der es Legionäre gab, wurde der Unterricht unterbrochen. Die heidnischen Klassenkame-

raden, aufgehetzt von den kommunistischen Agenten, heulten und schrien, drohten und schlugen sie, beschimpften sie und forderten von ihnen das Geständnis, daß die Legio eine reaktionäre Organisation sei. In einer Höheren Schule mußten die Mädchen solange knien, bis sie bekannten, daß die Legio reaktionär sei. Die Klassenkameradinnen setzten sich um die Legionärinnen, aßen Erdnüsse und tranken Tee, und warfen ihnen die Abfälle ins Gesicht. Einem Mädchen hielten sie Urin unter die Nase und drohten, ihm diesen in den Mund zu ^[48] schütten. Währenddessen wurde es als „Landesverräterin“ beschimpft, als „Imperialistenhündin, unwürdige Tochter des chinesischen Volkes, Antirevolutionärin“ usw.

Einer anderen Legionärin band man die Hände auf den Rücken, setzte ihr eine Papiermütze mit der Aufschrift „Imperialistische Schildkröte“ auf, und schleppte sie unter dem Gejohle der Kameradinnen durch die ganze Schule. Als man ihr drohte, man werde sie so auch durch die Straßen der Stadt führen, antwortete sie stolz: „Das will ich gerade! Dann wissen alle Menschen, daß ich meines Glaubens wegen verfolgt werde!“

In einer anderen Schule wurde eine Legionärin derartig mißhandelt, daß sie am Abend bewußtlos zusammenbrach. Sie wurde die ganze Nacht von kommunistischen Mitschülerinnen bewacht, die sehr freundlich zu ihr waren, ihr gutes Essen brachten und sie betreuten. Sie versprachen ihr, alles sollte vergeben und vergessen sein, wenn sie nur gestand, daß die Legio reaktionär sei. Das Mädchen gab schließlich nach. Am nächsten Tag sollte es sein Geständnis im Beisein aller Schülerinnen wiederholen. Da trat es aufs Podium und sagte: „Ich habe in der vergangenen Nacht in meiner Schwäche bekannt, die Legio Mariae sei reaktionär. Doch jetzt ist mein Geist wieder klar, ich nehme mein Geständnis zurück und bestätige, daß die Legio Mariae eine rein religiöse Organisation ist, und daß ich

stolz darauf bin, ihr Mitglied zu sein. Es lebe die Legio Mariae!“

Die Legio Mariae wurde jetzt offiziell von der Regierung verboten. Die letzten Richtlinien des Senatus ^[49] lauteten: „Die Regierung hat unsere Organisation verboten. Um zu verhindern, daß die Mitglieder in eine unhaltbare Lage geraten, die für das wichtige Apostolat, das unter den gegebenen Umständen mehr als notwendig ist, nur nachteilige Folgen haben könnte, werden die Versammlungen eingestellt. Wir werden jedoch nie zugeben, daß die Legio eine reaktionäre Organisation ist, und *wir werden ohne die äußere Organisation im gleichen Geiste weiterarbeiten!* Es lebe die Legio Mariae! Mutter aller Gnaden, bitte für uns!“

Eines Nachmittags kamen zwei kommunistische Agenten in mein Zimmer. „Van Coillie, die Legio Mariae hat beim Volk reaktionäre Bücher verbreitet!“

„Entschuldigen Sie, meine Herren! Die Bücher, die wir verbreitet haben, wurden in Shanghai öffentlich herausgegeben. Sie wurden von der Staatsbahn nach Peking transportiert. In Peking haben Staatsangestellte diese Bücher ins Verbist-Haus gebracht, und hier standen sie in der Bibliothek und waren allgemein zugänglich. Voriges Jahr sind sogar ein paar Agenten in der Bibliothek gewesen und haben die Bücher angesehen. Sie haben nichts verboten. Alles ist somit gesetzlich vor sich gegangen. Obendrein protestiere ich gegen die Behauptung, daß es reaktionäre Bücher sind.“

„Sie enthalten Theorien, die der Politik der Regierung widersprechen!“ – „In diesem Land besteht Religionsfreiheit und Redefreiheit! Wir haben das Recht, unsere Religion zu verteidigen!“

„Sie sind ein verblendeter Imperialist!“ ^[50] – „Ich bin kein Imperialist! Der Imperialismus ist schlecht, ich verurteile ihn genauso wie Sie!“

„Wo sind die Verkaufslisten der Bibliothek?“ – „Hier!“

Ich holte sie aus der Schublade. Die Agenten sahen sie durch.

„Sie werden allen, denen Sie reaktionäre Bücher verkauft haben, schreiben, und die Bücher zurückfordern! Dann werden Sie uns diese Bücher schicken. Verstanden? In ein paar Tagen kommen wir wieder!“ – Sie nahmen ihre Fahrräder und fuhren ab.

Zwei Tage später kamen sie wieder und waren offensichtlich gut gelaunt. „Nun, Van Coillie, haben Sie die Briefe abgeschickt?“ – „Nein!“

Ihre gute Laune verwandelte sich in nackte Feindseligkeit. „Warum nicht?“ brüllten sie.

„Aus vielerlei Gründen! Zuerst einmal habe ich die Adressen nicht. Zweitens habe ich keine reaktionären Bücher verkauft, sondern nur religiöse, und das ist gesetzlich gestattet. Drittens habe ich kein Recht, die Bücher zurückzufordern. Die Käufer haben die Bücher bezahlt, diese sind somit ihr Eigentum. Es wäre unrecht, Dinge zu fordern, die einem nicht gehören!“

„Können Sie niederschreiben, was Sie da gesagt haben?“ – „Jawohl!“

„Dann schreiben Sie es sofort nieder!“ – Ich schrieb die Gründe für meine Weigerung auf ein Blatt Papier und gab es ihnen.

„Unterschrift und Fingerabdruck!“ befahlen sie. Ich gehorchte. ^[51]

„Vergessen Sie nicht, daß wir über Mittel verfügen, um Sie klein zu kriegen, Sie schäbiger Imperialist!“ Grimmig verließen sie mein Zimmer.

Am nächsten Tag erschienen sie wieder, begleitet von dem Polizeikommissar meines Wohnbezirks.

„Van Coillie, Sie behaupten, keine reaktionären Bücher verbreitet zu haben? Sie können doch nicht leugnen, daß das Büchlein 'Die wahre Bedeutung des Katholi-

zismus' reaktionär ist!“

Diese Broschüre war von dem Priester Ch'en chikming aus Nanking geschrieben worden und enthielt eine heftige Stellungnahme der Kirche gegen die schismatische „Vaterländische Bewegung von den drei Selbständigkeiten“.

„Das leugne ich auf jeden Fall!“

„Wie können Sie das, Sie reaktionäres Aas! Sie ist gegen die kommunistische Partei und gegen das Volk gerichtet. Es wird darin sogar behauptet, daß die Kirche in China nie dem Imperialismus gehuldigt hat!“

„Das stimmt! Und ich sag Ihnen offen, daß ich alles unterschreibe, was in diesem Büchlein steht! Darin wird sehr gut wiedergegeben, was ich denke!“

„Wagen Sie das auch niederzuschreiben?“ – „Jawohl!“

„Dann schreiben Sie!“ Wie gestern schrieb ich es auf ein Stück Papier und setzte meinen Namen und Fingerabdruck darunter.

„Morgen früh haben Sie eine Liste mit allen Käufern reaktionärer Bücher bereit, mit vollen Namen und Adressen!“ befahl der Polizeichef. ^[52]

„Es ist jetzt gleich Abend! Wo soll ich die Zeit dafür hernehmen?“

„Sie beginnen sofort und arbeiten die Nacht durch, bis Sie eben fertig sind!“

„Ich wohne hier in einem Kloster, und das hat eine Regel. Gleich beginnen die geistlichen Übungen, und um neun Uhr gehen wir schlafen. Obendrein kenne ich die vollen Namen der Käufer nicht, und noch weniger ihre Adressen!“

Der Polizeikommissar konnte seine Wut nur mit Mühe unterdrücken. Er kniff die Augen halb zu und brüllte, während er mit dem Finger auf meinen Schreibtisch klopfte: „Einen ärgeren Reaktionär habe ich noch

nicht gesehen! Aber merken Sie sich, Van Coillie: Die Zukunft wird schon zeigen, wer stärker ist! Wir werden Sie schon fertigmachen!“

Dann schimpfte er: „Imperialist! Verächtlicher Bastard!“ Ohne sich umzusehen, stapfte er hinaus, und seine beiden Trabanten folgten ihm.

„Fortschrittliche“ Katholiken – Werkzeuge der Kommunistischen Partei

Wir lebten wie auf einem rauchenden Vulkan. Überall läutete man Sturm. In verschiedenen Gemeinden hatte die Regierung die Kirchen beschlagnahmt und mit Hilfe einiger „Fortschrittler“ einen „Erneuerungs-Ausschuß“ unter der Leitung eines kommunistischen Agenten errichtet, dessen Befehlen der Pfarrer gehorchen ^[53] mußte. Ohne Erlaubnis des Ausschusses durfte nichts geschehen. Der Ausschuß jedoch konnte frei handeln und war nur der kommunistischen Partei verantwortlich. Er beurteilte und verurteilte die Taten und Worte des Pfarrers, seiner Helfer und der Gläubigen der Gemeinde. Und so kam es, daß die tatsächliche Auswirkung der „Vaterländischen Bewegung von den drei Selbständigkeiten“ weit schlimmer war als der irreführende Name andeutete. *Von einer katholischen Kirche unter Leitung des Papstes war keine Rede mehr, aber auch genau so wenig von einer Nationalkirche, denn die chinesischen Priester durften ja nicht mehr frei handeln.* Sie waren abhängig vom Ausschuß, von den Agenten und von der Polizei. Es war eine Kirche, die gelenkt wurde von der kommunistischen Partei. Der Ausschuß der „fortschrittlichen“ Katholiken hatte vor allem für die Durchführung der Befehle zu sorgen, die ihm von den kommunistischen Agenten unter Drohungen aufgezwungen wurden. Dadurch sollte der Schein aufrechterhalten werden, alles gehe vom katholischen Volk aus und geschehe nach dessen Willen. Das Schließen und Wiederöffnen von Kirchen, die Beschlagnahmung kirchlicher Güter, die Festnahme und

Ausweisung von Missionaren, die Planung des Gemeindegelbens innerhalb und außerhalb der Kirche, all das wurde sozusagen vom demokratischen Erneuerungsausschu orchestriert, aber die Partitur dazu schrieb die kommunistische Partei.

Regelmsig besetzten die roten Agenten den Festsaal unseres Verbist-Hauses, in dem bis dahin die Legio ihre Versammlungen abgehalten hatte, um sich nun dort selbst zu versammeln und um gegen die Religion ^[54] und gegen die Legio zu agieren. Die Kommunisten verboten uns die Teilnahme an diesen Versammlungen. Wir Priester hatten uns inzwischen angewöhnt, in Richtung der kommunistischen Zusammenkünfte das *Gebet der Teufelsaustreibung* zu sprechen. Und wir taten es mit aller Kraft, denn es waren wirklich Werkzeuge des Teufels, die dort gegen Gott und seine Kirche wteten. Bis in mein Zimmer hinein hörte ich die roten Agenten schreien. Eines Abends benützte ich die Dunkelheit, um mich zu einer Stelle zu schleichen, von der aus ich die Versammlung besser sehen und hören konnte.

Die Agenten verlangten von den Christen, sie sollten uns anklagen, doch diese weigerten sich. Die Kommunisten waren wütend. Sie versperrten die Türe und wollten die Leute nicht hinauslassen, ehe sie nicht die Priester beschuldigt hätten. Als es zu spät wurde und sich doch kein Erfolg einstellte, mußten sie es aufgeben.

„Schon recht!“ schrien sie. „Aber glaubt ja nicht, daß ihr Laufburschen des Imperialismus gesiegt habt. Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Von nun an werden wir nicht mehr zweimal in der Woche, sondern täglich Versammlungen abhalten, bis ihr eure Priester anklagt! Wir werden es euch starrkpfigen Reaktionären schon beibringen! Zuerst werdet Ihr Eure Priester aus Angst anklagen, dann aus Überzeugung! Und dann werden wir euch Legionären beibringen, euch selbst anzuklagen; zuerst unter Druck, und dann spontan!

Das ist erst der Anfang, merkt euch das! Verschwindet jetzt! Und morgen seid ihr alle zur gleichen Zeit wieder da! Verstanden?“^[55]

In allen Gemeinden wurde bei der politischen Pflichtversammlung die Legio Mariae angegriffen. Die roten Agenten wollten mit aller Gewalt erreichen, daß die Katholiken und die Legionäre selbst zugaben, die Legio sei eine reaktionäre Organisation gewesen. Viele Legionäre traten mutig auf, um die Legio unter Einsatz ihrer persönlichen Freiheit und unter vielen materiellen Schwierigkeiten für ihre Familien zu verteidigen.

Eine allgemeine Anklageversammlung für die ganze Stadt Peking wurde anberaumt, um die Legio Mariae und die Priester anzuklagen und zu verurteilen. Rote Agenten leiteten die Versammlung. Viele Heiden und Delegierte kommunistischer Vereinigungen waren dazu eingeladen worden, um dem Ganzen mehr Ansehen zu geben und die Versammlung wirkungsvoller zu gestalten. Wieder sollten hier die „fortschrittlichen“ Katholiken auftreten, um sozusagen im Namen der Kirche, die sie nicht nur nicht vertreten konnten, sondern von der sie sogar verurteilt waren, Beschuldigungen vorzubringen. Katholiken, die sich weigerten, daran teilzunehmen, wurden von der Polizei geholt und gruppenweise hingebacht. Sie standen da mit gesenkten Köpfen und beteten den Rosenkranz. Auch ich wurde in dieser Versammlung angeklagt. Die „Fortschrittler“ und die Heiden riefen auf Kommando: „Schlagt ihn tot!“

Die letzte Versammlung meines Präsidiums „Sitz der Weisheit“ fand eines Abends in einem Innenhof des Verbist-Hauses statt. Die Legio war schon eine Zeitlang verboten, und ich hatte beschlossen, den Studenten mitzuteilen, daß wir keine weiteren Versammlungen mehr abhalten würden. Einige meinten, wir sollten doch weitermachen.^[56] Ich konnte ihnen jedoch

erklären, daß wir ja *im gleichen Geiste weiterwirken* könnten, *ohne uns zu versammeln*. Handelten wir anders, gaben wir den Kommunisten nur zu leicht einen Vorwand, uns sogleich wegen Widerstands gegen die Anordnungen der Regierung festzunehmen. In einer Stadt wie Peking, wo die Menschen so eng zusammenlebten und einer den anderen bespitzeln konnte, würde es nicht lang unbemerkt weitergehen. Und dann wäre ihr wohltuendes Apostolat völlig ausgeschaltet, und zwar gerade dann, wenn ihre Kollegen es am nötigsten hätten. Ich schlug aber vor, einen kleinen Chor zu gründen, der jeden Samstag nachmittags zusammenkommen sollte, um die liturgischen Gesänge für das Hochamt am Sonntag einzuüben. So hatten wir einen Weg, Verbindung zu halten. Alle waren einverstanden. Zwei Studenten, die eine Probezeit von fast zwei Monaten hinter sich hatten, baten mich, sie als aktive Mitglieder in die Legio aufzunehmen. Wir betraten gemeinsam den kleinen Saal, zogen die Vorhänge zu, und beteten die Legionsgebete. Beim Schein zweier Kerzen vor dem Bild der Gottesmutter legten die beiden mutigen Jungen die Legionsgelübde ab. Draußen standen zwei Studenten Wache, um uns bei Gefahr zu warnen. Denn zur gleichen Zeit saßen nicht weit von uns kommunistische Agenten und bedrohten den tapferen chinesischen Pfarrer unserer Kirche.

Nach dieser ungewöhnlichen Feierstunde wurde nicht mehr viel gesprochen. Jeder war sichtlich tief beeindruckt. Und Maria, die Führerin der Legio, wird sich über ihre treuen Kinder wohl gefreut haben. ^[57]

Meine Festnahme

Am Nachmittag des 25. Juli 1951 umzingelten dreißig kommunistische Soldaten das Verbist-Haus. Ich wurde festgenommen und in das große politische Gefängnis gebracht. Am gleichen Abend gegen neun Uhr stand ich bereits vor dem Richter.

„Wie heißen Sie?“ – „Van Coillie.“

„Wie alt sind Sie?“ – „Neununddreißig Jahre.“

„Warum sind Sie hier?“ – „Ich bin im Gefängnis, weil ich die Legio Mariae organisiert habe!“

„Was für eine Organisation ist die Legio Mariae?“ – „Eine Organisation des katholischen Apostolats!“

„Wir sprechen hier nicht über Apostolat. Die Legio Mariae ist eine reaktionäre Organisation!“ – „Sie ist keine reaktionäre Organisation!“

„Genosse Soldat, hol' die Handschellen!“

Der Soldat ging fort und kam nach wenigen Augenblicken mit Handschellen wieder. Er legte sie auf den Tisch. Er bemühte sich dabei, seinen Gesichtsausdruck auf die Wut und Verachtung des Richters abzustimmen.

Der Richter zeigte auf die Fesseln und sah mich streng an. „Haben Sie gesehen? Wenn Sie nicht gehorchen, fesseln wir Ihre Handgelenke!“ Er schwieg einen Augenblick, dann fragte er langsam: „Ist die Legio Mariae eine reaktionäre Organisation oder nicht?“

„Nein!“ antwortete ich fest.

„Genosse Soldat, leg' ihm die Handschellen an!“ ^[58]

Der Soldat legte seinen Revolver auf den Tisch und trat mit den Fesseln auf mich zu. Ich streckte ihm die Hände entgegen.

„Auf den Rücken fesseln!“ befahl der Richter. Dann wandte er sich wieder an mich: „Sie schaden sich nur selbst, wenn Sie starrsinnig bleiben! Sie brechen sich damit nur die Pfoten. Wenn Sie guten Willen zeigen und ein Geständnis ablegen, ersparen Sie sich viele Scherereien. Denn ich sage Ihnen: Das ist nur ein kleiner Anfang!“ Er wies dabei auf meine gefesselten Hände.

Er versuchte nun, seine verstärkte Position zu nützen

und mir klarzumachen, daß die Legio Mariae doch eine reaktionäre Organisation sei. Er redete mir erneut zu, ich würde nur Vorteile davon haben, wenn ich gehorsam alles eingestände. Schließlich fragte er: „Geben Sie nun zu, daß die Legio Mariae reaktionär ist?“ – „Nein!“

„Genosse Soldat, hol' die Ketten!“

Der Richter war außer sich über meine Widersetzlichkeit. Er hatte es doch so gut mit mir gemeint und mir geduldig alles erklärt!

Der Soldat kam und drosch klirrend die Ketten auf den Tisch.

„Ich gebe Ihnen eine letzte Chance! Sie sehen, die Ketten liegen schon auf dem Tisch! Ob wir Ihnen nun auch die Füße fesseln, hängt ganz von Ihrer Antwort ab. Noch ist es nicht zu spät!“

Und wieder fragte er feierlich: „Geben Sie zu, daß die Legio Mariae eine reaktionäre Organisation ist?“

Ich gab keine Antwort. ^[59]

Alle drei, der Richter, der Schreiber und der Soldat, sahen mich gespannt, mit kaum verhehlter Ungeduld an.

„Ja oder nein?“ wiederholte der Richter scharf.

Ich wartete noch einen Augenblick, um nicht den Eindruck zu erwecken, meine Antwort sei ein unüberlegter Gefühlsausbruch oder eine dickköpfige Laune. Dann antwortete ich leise: „Nein!“

„Leg' ihm die Ketten an!“ donnerte der Richter. „So ein verdammtes Aas! Wir werden dich schon lehren, du Bastard!“

Der Soldat befahl mir, mich auf den Boden zu setzen. Er legte einen Ring um meinen linken Knöchel und befestigte ihn mit flinken Hammerschlägen durch einen Eisenbolzen. Das gleiche tat er dann mit meinem rech-

ten Fuß. Die beiden Ringe waren durch eine Kette miteinander verbunden.

Der Richter hatte sich inzwischen eine Zigarette angesteckt und machte seiner Erregung durch mächtige Rauchwolken Luft, die er in kurzen, hastigen Zügen ausstieß. Der Soldat half mir beim Aufstehen und trat dann wieder an seinen Platz in der Ecke des Verhörszimmers. Er hielt den Revolver auf mich gerichtet.

„Zurück in die Zelle!“ befahl der Richter.

Draußen war eine sternklare Nacht. Das Klirren der Kette, die über den Boden schleifte, klang hell durch die Stille. Ich fühlte mich zutiefst glücklich. Wie oft hatte ich in einem kostbaren Meßgewand aus Brokat Gottes Lob gesungen! Doch nie hatte ich mich so bewußt und überzeugt mit dem Opfer auf Kalvaria vereinigt gefühlt wie in diesem Augenblick: Im Sträflingskleid, an Händen und Füßen gefesselt, und neben mir ^[60] ein roter Soldat mit entsichertem Revolver als Zeremoniär ...

„Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter!“

Nie war mein Herz so voll wahren Glückes und tiefer Freude gewesen wie in diesem Augenblick, als ich vom Richter in meine Zelle zurückging und zur Begleitung klirrender Ketten das „Magnificat“ jubelte!

„Denn Großes hat an mir getan der Mächtige! Heilig ist sein Name!“

„Schneller!“ rief der Soldat und gab mir einen Stoß in den Rücken. Um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, mußte ich mich mit schnellen, kurzen Schritten vorwärtsbewegen. Bei jedem Schritt scheuerten mir die scharfkantigen Ringe der Kette die Knöchel wund.

„Mächtige stürzt er vom Throne, doch die Geringen hebt er empor!“

Die Wache auf dem Hof trällerte ein Liedchen, um sich

die Zeit zu vertreiben:

„Im Osten wird es rot, die Sonne geht auf!
China hat einen Mao Tse-tung.
Er ist unser Leben, er ist unsere Sonne!“

Das Echo auf diesen Text war in meinem Herzen eine Antiphon aus dem Offizium der Gottesmutter: „Wer ist sie, die da kommt wie das Morgenrot, lieblich wie der Mond, herrlich wie die Sonne und furchtbar wie ein Heer in Schlachtordnung ...“ ^[61]

Der ungleiche Kampf

Während meiner *dreijährigen Haft* habe ich viele Legionäre gesehen. Die geistlichen Leiter der Curien kamen fast alle, und auch meine engeren Mitarbeiter. . .

Durch Fesseln und Ketten, wochenlangen Schlafentzug und allerlei Foltern hat die Regierung ihre Gefangenen geschwächt und in Wracks verwandelt, deren körperliches und geistiges Widerstandsvermögen völlig gebrochen war. Erst so gelang es ihr, falsche Geständnisse zu erpressen.

Doch möchte ich besonderen Nachdruck darauf legen, *daß die Legio Mariae in China wohl gefesselt, aber nicht besiegt werden konnte*. Es war in der Tat ein ungleicher Kampf. Die Rote Armee, die ein Land von 600 Millionen Einwohnern in den Klauen hielt, konnte natürlich auch durch eine blutige Verfolgung die Legio unterdrücken. Die ausländischen Missionare wurden ausgewiesen, die einheimischen Priester eingesperrt oder umgebracht. Auch Tausende von Legionären wurden ins Gefängnis geworfen, zu Zwangsarbeit verurteilt oder hingerichtet. Die Legio Mariae ist an Händen und Füßen gefesselt. Scheinbar ist es dem gottlosen Kommunismus gelungen, sie auszuschalten und zu zerstören. *Aber in Wirklichkeit ist die Legio in China nie so aktiv und so fruchtbar gewesen wie jetzt*. Denn jeder Legionär vollbringt nun nicht nur eine Aufgabe, die auf ein paar Stunden in der Woche beschränkt ist, sondern

die große apostolische Aufgabe, durch ein übermenschliches Opferleben Tag und Nacht Zeugnis für Christus und seine Kirche abzulegen! ^[62]

Helfen wir ihnen durch unser Gebet und unser Opfer, damit sie diese ruhmvolle, aber auch unmenschlich schwere Aufgabe zu einem guten Ende bringen können!